

## Anfeindungen des Buchhandels in früherer Zeit.

Von I. H. Eckardt.

### III.

(Fortsetzung aus Nr. 53, 54 d. Bl.)

Bei der Ankündigung von Klopstocks Unternehmen hatte Philipp Erasmus Reich seine Stimme erhoben und anonym unter dem Titel »Zufällige Gedanken eines Buchhändlers über Herrn Klopstocks Anzeige einer gelehrten Republik« gegen den Plan polemisiert. Diese Schrift hatte Reich, einer der besten und angesehensten Vertreter des Buchhandels aller Zeiten, auch an seine Autoren gesandt, und Buchner\*) berichtet, daß manche derselben, so Heyne, Lavater, Ramler und Zimmermann ihrem Verleger vollen Beifall bezeugt hätten. Zimmermann, eben so bedeutend als Arzt wie als Schriftsteller, schrieb:

»Tausend Dank für Ihre schöne Schrift gegen Herrn Klopstock. Alles, was Sie darin sagen, deutet mir wahr, und doch auf keine Weise beleidigend. Ein Subskribent bin ich freilich auch zu seiner Gelehrtenrepublik, einer wunderbar angelegten Republik aus dem Monde.«

Die Verteidigung Klopstocks übernahm Reimarus in der Broschüre: »Der Bucherverlag in Betrachtung der Schriftsteller, der Buchhändler und des Publikums erwogen.« Reich antwortete hierauf in der Schrift »Der Bucherverlag in allen Absichten genauer bestimmt.«

Die Klagen der Autoren über schlechte Honorierung waren, wie schon zugegeben, nicht ganz unberechtigt; hervorragende Schriftsteller, Lessing, Schiller in seiner ersten Zeit, sind sehr schlecht bezahlt worden; aber war es anders möglich bei dem überall herrschenden und blühenden Nachdrucke, der oft die besten Berechnungen völlig zu nichte werden ließ? Reich ruft mit vollem Recht Klopstock zu:

»Wenn Sie es mit uns beim Reichstage und bei den sämtlichen Fürsten Deutschlands durch Ihre Freunde dahin bringen könnten, daß man wider den Nachdruck ein allgemeines Gesetz annehmen und darüber halten wollte, dann würden wir die Früchte Ihres Fleißes nach Würden bezahlen können, und dadurch allen Vorwürfen entgegen, die uns jetzt so empfindlich sind, weil wir sie den Umständen nach nicht verdienen.«

Der ganze zweite Abschnitt der Reichschen Schrift beschäftigt sich mit dem Nachdruck und wendet sich an die Nachdrucker, sucht sie bei ihrer Standesehre zu packen — allerdings vergebens. Im ersten Teil seiner Schrift sucht Reich die dem Buchhandel gemachten Vorwürfe zu widerlegen und den Plan der Gelehrtenrepublik als unnötig, schädlich und unausführbar darzustellen. Der Buchhändler sei ein Mann\*\*), der mit sehr großer Mühe, Sorge und Gefahr täglich für das Publikum arbeite, indem er für sich selbst arbeite, der ohne Unterlaß durch Verlag und durch Einbringung und Unterhaltung großer Sortimente von in- und ausländischen Büchern sein Vermögen und seinen Kredit wage. Die Kollekteure und Kommissionäre der Gesellschaft werden schließlich auch nichts anderes sein als Buchhändler, die für Rechnung der Schriftsteller sitzen, und vielleicht werde mancher samt der Kasse davonlaufen. An Einbringung von Sortiment und ausländischen Büchern sei denn auch nicht zu denken. Und wenn es auch unbillige Buchhändler gebe, so könne man den Vorwurf zurückgeben, daß manches selbst gute Buch dem Buchhändler zu Makulatur werde. Man solle doch sehen, wieviel ein Gelehrter auch für das wichtigste Werk, selbst in der angesehensten Stadt, von Subskribenten zusammenbringe. Wenn man einwerfe, daß man gleichwohl sehe, wie sich die Buchhändler auf Kosten der Gelehrten bereicherten, — wie viele seien denn dieser Reichen in Deutschland? Man zähle ungefähr 300 Buchhändler, und unter ihnen kaum fünfzig, die den öffentlichen Kredit völlig genießen und verdienen, und dies seien größtenteils alte Handlungen, die ihn vielleicht durch einen Fleiß von Jahrhunderten erhalten hätten. Der Buchhandel sei in Deutschland viel schlimmer daran, als in Paris und London, in Deutschland, wo so mancherlei Provinzen seien, wo man an seinem Orte das Wenigste absetze, erst beschwerlich auf Kredit versenden müsse, oft die Hälfte zurück oder gar nicht bezahlt erhalte, schlechte Bücher für gute in Tausch nehmen müsse, wo gerade diejenigen Bücher, die den Buchhändler schadlos halten könnten, trotz der Privilegien nachgedruckt würden. Und wenn dem Buchhandel alle guten Werke, an denen er sich schadlos halten könnte, entzogen würden, wer solle dann große weitläufige Werke unternehmen, deren

\*) Buchner, Schriftsteller und Verleger vor 100 Jahren. XX.

\*\*) Meyer, genossenschaftl. Buchhandlg. Archiv f. Gesch. d. Buchhandels. II. S. 73.

Verlag oft viele Tausende koste, und die sich entweder in unendlichen Jahren oder gar nicht bezahlt machen? Und mögen auch die Gelehrten ihre idealische Reise glücklich fortsetzen, möge der Enthusiasmus für sie noch einige Zeit dauern,

»an einem gewissen Berge, an den Sie nicht gedacht zu haben scheinen, erwarte ich Sie; da, wo ich schon so manchen Schriftsteller, der zugleich Verleger seiner Schriften seyn wollte, angetroffen habe. Doch auch diesen mögen Sie übersteigen; wie wird es aber am Ende in Ihrer Republik bey der Theilung aussehen? Ich fürchte, die Sterne von der ersten Größe werden nach und nach die kleineren verdrängen, und diese, der Dienstbarkeit müde, werden wieder nach ihrer ersten Freiheit greifen.«

»Noch haben wir kein Beispiel,« — führt Reich an anderer Stelle aus, »daß Entwürfe dieser Art in Deutschland gelungen wären; ich berufe mich auf die Erfahrung; die Pränumeranten haben immer noch ihren Enthusiasmus oder ihre Leichtgläubigkeit mit ihrem guten Gelde bezahlt, und es wird auch mit den jetzigen wohl nicht anders ablaufen.«

Auch in dieser Entgegnung Reichs, wohl des kenntnisreichsten Buchhändlers seiner Zeit neben Nicolai und an geschäftlicher Tüchtigkeit bedeutender als dieser, ist so manches, was sich die Herren vom Akademischen Schutzverein noch heute sagen lassen sollten, und wie wahr und richtig Reich gesehen hat, hat die Folge gelehrt.

Klopstocks Vorgehen hatte zwar einen kolossalen Erfolg, aber es war ein einmaliger Erfolg, ein Pyrrhussieg. Freilich, alle Gelehrten, Dichter und Denker jubelten ihm zu. Von den vielen Ausdrücken der Bewunderung möge hier nur Herders Ausspruch verzeichnet stehen\*):

»Klopstock hat große Ideen, die Gelehrten zu Eigenthümern ihrer Werke durch Verlag zu machen und die s. v. Pachtbuchhändler zu verdrängen; der Plan ist groß und gut; nur erfordert er viel rasche und rege Hände, ihn auszuführen, und — gut Glück.«

Später allerdings schreibt Herder in einem Briefe an Voie vom 8. Mai 1774:

»Klopstock's Werk ist ein völliger Banquerout an Ideen vor ganz Deutschland und ganz Deutschland in die Hände gespielt. Sich das Buch in alle der Leser Hände zu denken, ist lustig. Indes aber ein wahres Originalwerk im Stil und selbst Mängel, das eben seiner Armuth wegen großen Nutzen stiften kann.«

Goethe aber schreibt:

»Klopstock's gelungene, dem Publikum aber mißlungene Unternehmung hatte die böse Folge, daß nun so bald nicht mehr an Subskription und Pränumeration zu denken war.«

Klopstocks Biograph Munder schreibt\*\*):

»Die Popularität Klopstocks wurde durch die seltsame Form der Gelehrtenrepublik verschert. Und an anderer Stelle: »Aber auch im Allgemeinen ging man von nun an nicht bloß bei jedem ähnlichen Subskriptionsunternehmen anderer Schriftsteller viel vorsichtiger zu Werke; sondern der Mißerfolg der Gelehrtenrepublik erwies sich als verhängnisvoll für die Aufnahme aller späteren Werke Klopstocks. Sein Name als solcher zog nicht mehr, wie zuvor, Schaaren von Lesern und Käufern an, ohne daß diese erst prüften: von nun an kam wenigstens die große Masse mit einem gewissen Mißtrauen seinen Schriften entgegen, und manches seiner folgenden Werke hat unter diesem Mißtrauen über Gebühr gelitten.«

Das war die Erfahrung, die Klopstock machen mußte. War auch sein anfänglicher pekuniärer Vorteil ein großer, der ein Beweis dafür zu sein schien, daß auf dem Wege der Befreiung vom Buchhändler bedeutende Resultate zu erzielen seien, so waren die Folgen für ihn doch wenig erbaulicher Art.

Klopstocks Plan hatte sich direkt gegen den Buchhandel gewandt. Auch Lessings nicht zur Verwirklichung gelangter Plan bezweckte nicht viel anderes. Harmloser waren die Subskriptionsaufforderungen, die von den verschiedensten Schriftstellern erlassen wurden, um das Erscheinen ihrer Werke zu sichern. Hierzu gehören Bürger und Voß, Wieland und Jacobi; auch das Unternehmen des Musenalmanachs kann man dazu rechnen. Goethe und Merck, die gemeinsam den Götz verlegten, weil Goethe fürchtete, keinen Verleger zu finden, haben den Versuch nicht wiederholt, übrigens auch nie die Absicht gehabt, dem Buchhandel den Verdienst streitig zu machen. Merck war ein viel zu gewiegter Geschäftsmann, um nicht zu wissen, daß der Buchhändler viel Spesen, Unkosten und ein sehr großes Risiko habe, und daß ein einziger großer Gewinn oft viele fehlgeschlagene Unternehmungen weit machen müsse. Über Klopstocks Unternehmen hatte ihn

\*) Buchner, Schriftsteller und Verleger vor hundert Jahren. XX.

\*\*) Munder, Frz., Klopstock. Stuttgart 1888. S. 464.